er 1944

National Zeitung

treu zum
t seit der
Gemeinde.
kam bei
es Land-
n brucks-

urde
ls

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 233 | Berleburg, Mittwoch, 4. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Fußtritte für die polnischen Kapitulanten

Nach dem Zusammenbruch des Aufstandes in Warschau / Moskau beschimpft die Aufständischen

wlz. Stockholm, 3. Oktober. Nach wochenlangen Kämpfen, von den Anglo-Amerikanern und Sowjets im Stich gelassen, kapitulierten die Reste der polnischen Aufständischen in den Trümmern der fast völlig zerstörten Stadt Warschau. Von den Engländern und Amerikanern durch leere Versprechungen und von den Bolschewisten mit falschen Vorspiegelungen in das blutige Aufstandsabenteuer hineingehetzt, haben die Polen erneut erfahren müssen, daß sie nur für fremde Interessen in den Tod getrieben wurden. Der Zusammenbruch der Warschauer Aufstandsbewegung ist ein warnendes Beispiel für alle Völker, die den Verlockungen der Plutokraten und Sowjets nachgeben. Bezeichnend ist vor allem die Haltung der Bolschewisten, die durch den Moskauer Sender noch einmal schwere Vorwürfe und Angriffe gegen die Aufständischen erhoben und die Anführer der polnischen Untergrundbewegung beschuldigten, daß sie es vorgezogen haben, die Waffen zu strecken, statt sich durchzuschlagen.

Zynisch und gehässig erklärt Moskau, daß das Aufstandsunternehmen genau so beendet, wie es angefangen worden sei, nämlich ohne Verständigung mit dem Kommando der Sowjetpolen und der Sowjetarmee, nur eigene und egoistische Interessen verfolgend. Damit versetzen die Bolschewisten den Warschauer Aufständischen, die ihren Glauben an sowjetische Hilfe und anglo-amerikanische Versprechungen mit Strömen von Blut bezahlten, noch nachträglich Fußtritte. Als es den polnischen Rebellen gelang, in der ersten Ueberraschung wesentliche Teile des Warschauer Stadtgebietes in ihre Hand zu bekommen und sie zum offenen Aufstand gegen die deutsche Besatzung übergingen, waren sie der festen Meinung, daß Moskau helfen und sehr bald sowjetische Truppen zum Entsatz kommen würden. Darüber hinaus rechnete man bestimmt mit ausreichenden Lieferungen von Waffen und Lebensmitteln.

Keine der vorher gegebenen englischen und sowjetischen Versprechungen wurden eingehalten. Alle Hilfeschreie der Aufständischen verhallten ungehört oder wurden mit Botschaften irgendwelcher Gewerkschaftsgruppen oder politischer Parteien aus dem anglo-amerikanischen Lager beantwortet, die die Aufständischen zum Durchhalten ermunterten. Moskau ging sogar noch weiter und dementierte in den ersten Tagen erlassene Putschaufrufe. Die Anglo-Amerikaner bequemten sich zu völlig ungenügenden Materiallieferungen, die später ganz aufhörten, weil die Sowjets den Piloten die Landung auf sowjetischem Gebiet untersagten.

Anfang Oktober hieß es in einem vom Reuterbüro verbreiteten Bericht des sogenannten „Oberkommandierenden der polnischen Heimatarmee" über die Warschauer Kämpfe: „Das Zentrum der Stadt, der letzte Teil des Warschauer Stadtgebietes, der noch verteidigt wird, ist jetzt dem Ansturm der gesamten Stärke des Feindes preisgegeben. Kurz darauf erfolgte die Kapitulation der Reste der Untergrundbewegung. Die bis zuletzt noch an ein Hilfewunder glaubenden Aufständischen wurden also schmählich verraten. In raschem und hartem Zugriff von den deutschen Truppen niedergeschlagen, endete der in Aufhetzung und Verführung begonnene Warschauer Aufstand mit der bedingungslosen Kapitulation. Damit ist ein neues Kapitel anglo-amerikanischen - sowjetischen Verrats abgeschlossen.

Feindvorbereitungen für die „Herbstoffensive"

Abwehrerfolge an der Westfront / Harte Kämpfe im Raum nördlich Aachen und westlich der Vogesen

wlz. Berlin, 3. Oktober. Daß der Kampf der deutschen Führung um Zeitgewinn die strategischen und politischen Feindplanungen durcheinander gebracht hat, geht neben anderen britischen Presseäußerungen aus einem Kommentar des Militärkritikers Liddel Hart zur Kriegslage hervor, in dem dieser davor warnt, daß „Nimwegen im strategischen Gesamtbild nicht ein zweites Caen werde". Im übrigen herrscht in London eine gespannte Atmosphäre, da allgemein der „Beginn der großen Herbstoffensive" erwartet wird. Die Heranführung neuer Truppen- und Materialmassen sowie der verstärkte Luftwaffeneinsatz gegen westdeutsche Städte und Verkehrswege, sind als Vorbereitungen hierfür zu betrachten. Nach einem Bericht des „Daily Telegraph" wird sich diese Offensive *„wahrscheinlich auf den Raum zwischen dem Niederrhein und Aachen mit dem Ziel des Eindringens in das rheinisch-westfälische Industriegebiet erstrecken".*

Nach Liddel Hart bieten die Abschnitte der Front von Nimwegen bis zur Schweizer Grenze „neue Chancen für Feinddurchbrüche und Offensiven." Der englische Militärkritiker hält einen verschärften Widerstand auf deutschem Gebiet für wahrscheinlich. Die Alliierten sind sich anscheinend darüber klar, daß das Beispiel von Avranches — von der feindlichen militärischen Führung mehrfach als „harte Kruste mit nichts dahinter" bezeichnet — für die bevorstehenden Grenzkämpfe um deutschen Boden nicht ohne weiteres zutrifft. Die Kämpfe im Vogesen-Gebirge seien bereits ein Vorgeschmack dessen, was die Anglo-Amerikaner noch zu erwarten hätten, schreibt beispielsweise „Daily Expreß" und nennt das dortige Ringen einen „regelrechten Dschungelkrieg. Alle Wege und Stege sind durch die Deutschen unterminiert. Nach Ansicht kampferprobter USA-Truppen aus Sizilien und Italien haben die Deutschen das Waldgelände zum Schauplatz einer höllischen Kriegführung gemacht."

Die augenblicklichen Feindoperationen werden also im alliierten Lager selbst als Vorbereitungen der „großen Herbstoffensive" bezeichnet, die zunächst sowohl eine systematische Eroberung der Kanalhäfen, als auch die Erweiterung der Brückenköpfe an den holländischen Wasserbarrieren zum Ziele haben. Die zunehmende Gefechtstätigkeit im Raum nördlich Aachen und in den Niederlanden liegt im Zuge dieser Bestrebungen. Die Briten und Kanadier griffen nordbelgischen und niederländischen Raum an verschiedenen Stellen an, doch kamen sie nirgends über geringfügige sofort abgeriegelte Einbrüche hinaus. Die Gegenstöße der Briten gegen unsere nördlich Nimwegen vorgedrungenen Verbände blieben, ebenfalls ohne Wirkung. Statt dessen konnten unsere Truppen ihre am Vortage gewonnenen Stellungen, wenn auch nur in schweren Kämpfen, weiter verbessern.

Auch im Südteil der Westfront scheiterten die Versuche der Nordamerikaner, in neuen, sehr schweren Angriffen die Front in Bewegung zu bringen. Besonders hart wurde wieder südlich und südwestlich Salzburgen gekämpft. Hier scheiterten die feindlichen Angriffe an einigen zur Rundumverteidigung zusammengeschlossenen Kampfgruppen, die bald darauf durch Gegenangriffe entsetzt wurden. Einige innerhalb der Hauptkampflinie liegende Ortschaften wechselten mehrfach den Besitzer, bis sie in eigener Hand blieben. Weiter südlich lag ei Schwerpunkt der Kämpfe am Walde von Parroy.

Mit weiteren starken Stößen versuchte der Feind an der Meurthe und beiderseits der Mortagne an die westlichen Ausläufer der Vogesen heranzukommen. Er mußte sich trotz hoher Verluste mit bedeutungslosem Bodengewinn begnügen, die ihm in Gegenstößen sofort wieder streitig gemacht wurden. Aehnlich war das Bild der Kämpfe auch an den Höhen östlich Ognon. Hier brachen wiederholt anstürmende Nordamerikaner im Feuer tief gestaffelt stehender schwerer Waffen blutig zusammen. Lediglich hart östlich Lure konnte der Gegner im Rahin-Tal einen geringfügigen Einbruch erzielen, zu dessen Beseitigung Gegenangriffe angesetzt sind.

Kampftätigkeit im Balkanraum belebt

Gesamt-Ostfront-Lage ruhig

wlz. Berlin, 3. Oktober. Vom Kriegsschauplatz im Osten ist die Fortdauer harter Abwehrkämpfe an der gesamten Balkanfront, an der ungarisch-rumänischen Grenze, im bulgarisch-serbischen Grenzraum und beiderseits des Eisernen Tores zu melden. Die Kampfhandlungen an der serbischen Nordgrenze bei Weißkirchen lassen die Absichten der Bolschewisten erkennen, den seit längerer Zeit in Serbien und Bosnien auftretenden Banden die Hand zu reichen und damit Südosteuropa abzuschnüren. Durch die Selbstaufgabe Bulgariens in den Besitz des größten Teils der Schwarzmeerküste und eines erheblichen Stückes der ägäischen Meeresküsten gelangend, streben die Sowjets nunmehr auch dem Adriatischen Meer zu.

Wenn auch noch keine klare Lage der Balkanraumkämpfe zu beobachten ist, so zeichnen sich doch bereits erhebliche militärische Bewegungen der deutschen Führung ab, die für diesen Raum von Bedeutung sein können. Von den übrigen Abschnitten der Ostfront sind keine besonderen Kampfhandlungen zu melden. Es ist, was die Gesamtlage angeht, nicht zu viel gesagt, wenn man von einer vorübergehenden Kampfpause spricht, die mit den ersten Herbstregenfällen in Zusammenhang zu bringen ist.

Lediglich die Landung starker bolschewistischer Kräfte auf der Insel Dagö lenkt den Blick auf einen zähen Kampf, der während der Absetzbewegungen aus Estland an der Küste geführt wurde und an dem unsere Kriegsmarine wesentlichen Anteil hat. Eine außerordentliche Transportleistung wurde hier unter den Augen des nachdrängenden Feindes vollzogen, der nun, der entgangenen Beute nachjagend, auf die vorgelagerten Inseln starke Kräfte warf.

Alliiertes Terrorregime in Belgien

hw. Stockholm, 3. Oktober. Allein 25 000 Personen sind bisher in Belgien im Rahmen wilder Terrormaßnahmen und Verfolgungen verhaftet worden. In Brüssel allein wurden 12 000 Personen verhaftet und binnen weniger Tage wurden Hunderte von Todesurteilen verkündet. Aber trotz dieser über England kommenden, von der englischen Presse bestätigten Angaben wird in England über Fortbestand und Anwachsen der geheimen Opposition in Belgien geklagt. Die Soldaten der Alliierten seien vor keiner Spionage oder heimlichen Mißgunst sicher. Zehntausende von „Unzuverlässigen" oder gegnerischen Elementen seien weiter in Freiheit. Ein USA-Bericht bestätigt das Versagen der neueingesetzten belgischen Regierung, indem er von chaotischen Verhältnissen spricht mit Ausschreitungen von rachedürstigen, persönlichen Verfolgungen und einer extremen politischen Entwicklung.

Mangelhafte Hilfe für Tschungking

Churchill-Behauptungen zurückgewiesen / Japanische Landung in Fukien

wlz. Tokio, 3. Oktober. Als Ziel der USA-Strategie im Südwestpazifik wird in japanisch-politischen Kreisen die Blockade gegen Japan betrachtet. Besonders die Operationen gegen Palau und die Molukken sind ein Versuch der Anglo-Amerikaner, die Versorgungslinie zwischen dem japanischen Mutterland und den südlichen Rohstoffgebieten zu unterbrechen. Unter Umgehung der japanischen Hauptverteidigungslinie wollen die Feinde sich Luftstützpunkte sichern, um so die japanische Basis einzukreisen. Damit ist in groben Zügen die Situation im Südwestpazifik abgezeichnet. Die mit dem Ringen im Pazifik im Zusammenhang stehenden Kämpfe in Südchina erklommen einen neuen Höhepunkt mit einer überraschenden japanischen Landung in Fukien.

Nach einer Mitteilung des kaiserlichen Hauptquartiers sind japanische Heeres- und Marineeinheiten unerwartet in der südchinesischen Küstenprovinz Fukien, nordöstlich der Provinzhauptstadt Fuchow gelandet und kämpfen sich gegenwärtig konzentrisch gegen die Stadt vor. Fuchow zählt rund 800 000 Einwohner und ist eine reiche Handelsstadt. Die Provinz Fukien spielt insofern eine besondere strategische Rolle, als sie der zu Japan gehörenden Insel Formosa gegenüberliegt. Interessant sind in diesem Zusammenhang USA-Meldungen, die vor einiger Zeit davon sprachen, daß mit USA-Landungen in Südchina in der Nähe von Formosa zu rechnen sei.

Um den drittgrößten Hafen Südchinas, Wenchow, haben die Tschungking-Chinesen erneut Kampfhandlungen eingeleitet, die von den Japanern, die die Stadt besetzt halten, erfolgreich abgeschlagen wurden. Der kürzlichen Erklärung Churchills, als ob die Anglo-Amerikaner „freigebige und großzügige Hilfe" für Tschungking-China geleistet hätten, trat ein Militärsprecher Tschungkings mit aller Entschiedenheit entgegen. Churchills Darstellung sei nur als „erstaunlich" zu bezeichnen und zurückzuweisen, da die Gesamttonnage der amerikanischen Lieferungen an die chinesischen Armeen in Tschungking-China „von Paerl Harbour bis heute nicht genügen würde, um eine einzige britische und amerikanische Armeedivision eine Woche lang zu unterhalten". Damit hat Tschungking erneut seinen Groll über die mangelhafte anglo-amerikanische Hilfe zum Ausdruck gebracht.

De Gaulle und die Kommunisten

ep. Lissabon, 3. Oktober. De Gaulle hat Eisenhower den Vorschlag gemacht, in Nordafrika stationierte französische Truppen nach Frankreich zu transportieren, um sie dort gegen die kommunistischen Maquisards einzusetzen, berichtet der Kapitän eines neutralen Schiffes, der in Algier die Vorbereitungen für den Abtransport beobachten konnte. Die Unsicherheit des de-Gaulle-Regimes nimmt angesichts der immer größer werdenden Aktivität der Kommunisten täglich zu. Wie der Pariser Rundfunk berichtet, sind acht weitere Abgeordnete, die im Jahre 1939 in Algier interniert wurden, jetzt in der französischen Hauptstadt eingetroffen. Eine kommunistische Versammlung folgt der anderen. Im Pas de Calais forderte der als Rädelsführer der französischen Marinerevolte während des ersten Weltkrieges berüchtigte kommunistische Abgeordnete von Paris, André Marty, abermals eine stärkere Beteiligung der Kommunisten an der Regierung de Gaulles. Fast gleichzeitig wurde in Paris unter kommunistischer Regie ein „nationaler Verband der Gottlosen Frankreichs" aus der Taufe gehoben.

Die neue Westfront

Von Hauptmann Ritter von Schramm

Der OKW-Bericht vom 27. September gab bekannt, daß eigene Panzerverbände im zügigen Angriff zwischen Chateau-Salins und dem Parroy-Wald eine dort noch vorhandene Frontlücke geschlossen hatten. Vor allem aber meldete er die Vernichtung der 1. englischen Luftlande-Division im Raume von Arnheim. Beide Ereignisse standen in keinem operativen Zusammenhang, und doch wird sie die Kriegsgeschichte besonders in ihren Annalen verzeichnen: Das deutsche Westheer hat damit wieder die Initiative ergriffen, ist nach Wochen der Abwehr zu größeren Angriffen übergegangen und auch sofort wieder imstande gewesen, harte, ja für die Gesamtlage entscheidende Schläge, auszuteilen. Schon von Mitte September an hatte es die Offensive der 1. kanadischen und 2. englischen Armee allmählich aufgehalten, die der 1. und 3. amerikanischen zum Stehen gebracht und sich wieder so gefestigt, daß es an Brennpunkten den Gang der Ereignisse bestimmen konnte.

Zwei wichtige Voraussetzungen für diese Erfolge waren freilich schon vorher erkämpft bzw. erfüllt: die Zurückführung der deutschen Armeen aus Süd- und Südwestfrankreich und die Erhaltung der deutschen Kampfkraft am rechten Flügel der deutschen Westfront. Beide Ereignisse sind operativen Erfolgen gleichzusetzen. Anfang September konnten die weiträumigen Absetzbewegungen der deutschen Armeen aus Süd- und Südwestfrankreich zum Ziele geführt, die bisher getrennten Heereskörper trotz aller feindlichen Umfassungs- und Ueberholungsversuche mit erträglichen Einbußen im Raum von Dijon vereinigt werden. Wenig später gelang es den in Flandern kämpfenden deutschen Divisionen, sich auch nach dem Durchbruch der Engländer bis Antwerpen der drohenden Abschneidung und Umfassung zu entziehen und mit der Masse trotz pausenloser feindlicher Luftangriffe den Uebergang über die Scheldemündung durchzuführen.

Damit war die Voraussetzung dafür geschaffen, daß an den besonders gefährdeten Flügeln des deutschen Westheeres eine neue Abwehrfront aufgebaut und diese nach innen verlängert werden konnte. Ohne diese Voraussetzung wären weder die Erfolge im Raum von Arnheim noch die zwischen Chateau-Salins und Luneville möglich gewesen. Um zu solchen Ergebnissen zu gelangen, waren allerdings schon sehr früh schmerzliche Entschlüsse der obersten deutschen Führung nötig geworden. Nach dem Durchbruch der Amerikaner in den freien nordfranzösischen Raum und nach der zweiten Landung des Feindes mit überlegenen Kräften an der französischen Mittelmeerküste am 15. August ging es nicht mehr darum, den oder jenen Teil Frankreichs zu behaupten, sondern die feindlichen Durchbrüche unwirksam zu machen, unsere Verbände der immer wieder drohenden Umfassung und Umklammerung zu entziehen und ihre Kampfkraft für den Aufbau einer neuen Gesamtfront zu erhalten. Ansätze zu einer solchen waren in Nordfrankreich mehrmals vorhanden, sie mußten indessen damals infolge der feindlichen Uebermacht in der Luft wie an Panzer- und schnellen Verbänden immer wieder aufgegeben werden.

Wenn man heute auf diese Wochen gefährlicher Spannung im Westen zurückblickt, vor allem auf die Anfang. September, erscheint es allerdings fast wie ein Wunder, daß unsere Truppen den Feind noch einmal zum Halten brachten. Es war die Zeit, in der die Anglo-Amerikaner triumphierten und den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch unseres Widerstandes mit allen agitatorischen Mitteln verkündeten. In der Tat war an manchen Tagen Ende August und Anfang September von einer eigentlichen deutschen Westfront nicht mehr die Rede. Das sich verzweifelt schlagende Westheer bestand aus einzelnen, oft mit der letzten Kraft sich des Feindes erwehrender Kampfgruppen, zwischen denen breite Lücken aufgerissen waren. Unter Ausnutzung dieser Lücken und dünnen Linien konnte der Feind seine Panzerspitzen schnell nach Osten vorantreiben, die Argonnen durchstoßen und die obere Maas überschreiten. Mit der Masse seiner Angriffsverbände aber wandte er sich nach Norden und drang in Belgien ein, um Anfang September in schnellem Tempo bereits den Raum von Lüttich und bald darauf auch die Reichsgrenze zu erreichen. Auch durch die Ardennen befand er sich in einem dem Außenstehenden unaufhaltsam erscheinenden Vormarsch. Und doch war gerade damals bereits die deutsche Absetzbewegung in immer planmäßigere Bahnen gelenkt.

Selbst die tapfersten Armeen können Rückschläge erleiden, es kommt nur darauf an, wie sie diese bestehen und in welcher operativen Richtung eventuelle Rückzüge geführt werden. Auch der weltgeschichtliche Sieg von Waterloo ging aus dem preußischen Rückzug nach der Schlacht von Ligny hervor! So wird die Kriegsgeschichte auch einmal die Führung unserer Absetzbewegung aus Frankreich als eine hohe Leistung verzeichnen. Denn durch sie wurden die ursprünglich weit auseinandergezogenen deutschen Armeen, unbeschadet des übermächtigen feindlichen Druckes immer mehr konzentriert und schließlich auf einer verkürzten Linie vereinigt, die sie dann halten und selbst gegen anrollende starke Panzerkräfte verteidigen konnte. Flußläufe und Befestigungen haben dabei gemäß weit vorausschauenden Plänen einen wichtigen Rückhalt geboten. Etwa Mitte September wurden damit die eigenen operativen Ziele im wesentlichen erreicht, während die feindlichen Pläne

...chtung des deutschen Westheeres ...n.

...eiterer Faktor der deutschen Abwehr hat ...e ausschlaggebende Rolle gespielt: Die ...g der meisten Häfen an der Kanal- ...ntik-Küste. In ihren Befestigungen wa- ...berall ausreichende Besatzungen zurück- ...sen worden, und zwar an der Gironde-Mün- ...ng, in La Rochelle, St. Nazaire, Lorient, Brest, Le Havre, Boulogne, am Kap Gris Nez, in Calais und Dünkirchen wie auch auf den Kanalinseln. Sie hatten den Auftrag, diese Häfen möglichst lange zu halten und zu verhindern, daß sie der Feind für seinen Nachschub benutzen konnte. Gleichzeitig hatten sie damit die Aufgabe übernommen, die feindlichen Angriffsarmeen zu zersplittern, starke Kräfte auf sich zu ziehen und erhebliche Angriffsmittel zu binden. Es kann heute gesagt werden, daß sie diese Aufgabe in hohem Maße erfüllten und noch erfüllen. Sie haben wesentlich mit dazu beigetragen, daß sich mit dem Fortgang der anglo-amerikanischen Offensiven nach Osten ein Kräfteausgleich vollzog und daß die feindlichen Angriffe den Kulminationspunkt erreichten, bevor sie noch in der Lage waren, ihre eigentlichen strategischen Ziele zu verwirklichen.

Wohl haben die Anglo-Amerikaner heute fast ganz Frankreich zurückgewonnen, wohl bedrohen sie unsere Grenzen an der Mosel und westlichen Eifel und haben sie im Raum von Aachen schon überschritten. Aber es war bestimmt nicht ihre Absicht, gerade dort haltzumachen, ebensowenig wie etwa die Sowjets Mitte August an der ostpreußischen Grenze haltzumachen gedachten. Darüber hinaus ist ihnen aber vor allem ihr strategischer Hauptplan zerschlagen: durch die Vernichtung unserer Armeen im Westen uns wehrlos zu machen und dann aus der Bewegung heraus auf breiter Front in das Reichsgebiet einzubrechen. Der neuerliche Versuch, dieses Ziel durch eine großangelegte Luftlandung in Mittelholland zu erreichen, ist gleichfalls, und zwar unter schweren englischen Verlusten, gescheitert. Im ganzen sieht sich heute der Feind einer geschlossenen Front gegenüber, die sich ebenso auf natürliche Hindernisse wie ständige Befestigungen stützen kann und der in der Zwischenzeit zahlreiche neue oder schon wieder aufgefrischte Verbände zugeführt werden konnten.

Anfang Oktober dieses Jahres ist damit der Krieg im Westen nicht mehr ein Bewegungskrieg in großen Räumen, sondern ein Stellungskrieg, der den Gegner vor die schwer lösbare Aufgabe stellt, ein ausgebautes Stellungssystem auf einer Front von über 600 Kilometer mit derzeit etwa 60 Divisionen zu durchbrechen. Wir wissen, was wir im Westen verloren haben und was wir heute verteidigen müssen. Es ist auch jedem Deutschen bewußt, daß die schweren Kämpfe weitergehen und daß sie jeden Tag wieder zum Großkampf anschwellen können. Die Kräfte und Mittel des Feindes sind groß, seine Soldaten zäh, seine Führer entschlossen, mit massiertem Einsatz zu versuchen, die endgültige Entscheidung, das heißt, unsere Niederlage im Westen noch vor Eintritt des Winters herbeizuführen.

Sowohl von Ostholland aus wie aus dem Raume von Aachen können sie demnächst wieder versuchen, mit zusammengefaßten Kräften in das Reichsgebiet durchzubrechen. Auch an den Vogesen und an der Burgundischen Pforte sind weitere schwere Kämpfe zu erwarten, und der Luftkrieg wird manche Reichsgebiete noch härter treffen. Entschlossene Führung und zähe Abwehr haben indessen kostbare Zeit gewonnen. Nachdem die Vernichtungsschläge des Generals Eisenhower scheiterten, sind seine Verbände zu neuem Aufmarsch gezwungen. Er wird es mit einem in harten Kämpfen gestählten Westheer zu tun bekommen wie mit neuherangeführten Reserven und frischen Kräften, von denen sich eine Reihe inzwischen gleichfalls bereits bewährte. Unter neuen Voraussetzungen treten wir dem Feind im Westen entgegen.

Wer ist Shdanow?

ep. Zürich, 3. Oktober. Der sowjetrussisch-finnische Waffenstillstandsvertrag ist nicht von Außenkommissar Molotow, sondern von Generaloberst Shdanow unterzeichnet worden. Man könnte sich fragen, so meint die „Neue Zürcher Zeitung" in einem Privatbericht, wer dieser Generaloberst sei. Es handelt sich um niemanden anders als um den kommunistischen Parteisekretär für Leningrad gleichen Namens, der als Vorsitzender der Kommission für die auswärtigen Angelegenheiten beim Obersten Sowjet in den letzten Jahren großen Einfluß erlangt hat. Shdanow, der 48 Jahre alt ist, gehörte im ersten Weltkrieg zu den politischen Kommissaren, die nach dem Sturz des Zarismus den Aufruhr in die Armee führten. Später erhielt er den Posten eines kommunistischen Parteisekretärs in Nischni-Nowgorod, wurde in das kommunistische Zentralkomitee gewählt, arbeitete als dritter Parteisekretär lange mit Stalin zusammen und trat 1934 als Nachfolger des ermordeten Kirow als Parteisekretär für Leningrad an. Er ist als Mitglied des Politbüros der Partei einer der maßgebenden sowjetrussischen Politiker. Es ist kein Geheimnis, daß er der designierte Nachfolger des 65jährigen Stalin für die Staatsführung ist. Shdanow war es, den Stalin 1939, während noch die Verhandlungen zwischen den Westmächten und der Sowjetregierung wegen des Baltikums stattfanden, zu einem heftigen Ausfall gegen England und Frankreich autorisierte — ein Vorstoß, der den sensationellen Abbruch der Beziehungen zu den Westmächten einleitete.

Shdanow hat dann 1940 in Estland eine rücksichtslose Ausrottungspolitik betrieben. Finnland dürfte schnell seinem Ende entgegensehen, wenn dieser Mann in Helsinki als Vorsitzender der Kontrollkommission seines Amtes walten wird.

Sowjetflugzeug mit Maschinengewehr heruntergeholt. Der aus Saarlautern gebürtige Obergefreite Hampel war südlich Sanok auf einer Anhöhe unmittelbar über der Feuerstellung seiner Batterie zur Sicherung und Fliegerabwehr eingesetzt. Als ein Pulk sowjetischer Maschinen erschien und zum Tiefangriff ansetzte, eröffnete der Obergefreite sofort das Feuer mit seinem Maschinengewehr und konnte die Maschinen abdrängen. Dem letzten in etwa 50 Meter Höhe anfliegenden Gegner brachte er mit einer Salve mehrere Treffer bei. Die sowjetische Maschine stürzte ab und zerschellte mit einer gewaltigen Explosion.

Der Sieg von Arnheim

Erster umfassender Bericht / Von Kriegsberichter Wolfgang Körber

pk. Am Sonntag, 17. September, hatte der vertikale Einbruch in das Gebiet von Arnheim bereits in den Vormittagsstunden mit Masseneinflügen viermotoriger Bomber begonnen, die eine Fülle schwerkalibriger Bomben auf Flußübergänge und Flakstellungen ausschütteten. Unsere Flakbatterien hatten die ersten fühlbaren Verluste und Ausfälle. Jagdbomberangriffe durch Mustangs, Thunderbolts und Lightnings folgten. Nach dieser nachdrücklichen Vorbereitung erschienen gegen 15 Uhr die ersten Pulks viermotoriger Stirlings am Himmel, aus denen sich Tausende von Fallschirmen lösten. Dann verfinsterte sich der Himmel durch Schwärme von Horsa Lastenseglern, die durch zweimotorige Transportflugzeuge der Typen Douglas C 47 und CC 3 herangeschlappt wurden. Die deutschen Flakbatterien nahmen sofort den Kampf auf und schossen schon in den ersten Stunden zahlreiche Jäger, Lastensegler und Transportflugzeuge ab.

Auf den Wiesen zwischen Wolfheze und Dolen nordwestlich Arnheim kamen die Lastensegler nieder. Deutsche Panzermänner, die sich gerade in diesem Gelände befanden — ein Lastensegler landete auf der Kuppel eines Panzers — gingen ebenfalls zum wütenden Angriff über und vernichteten manchen Lastensegler samt Material und Bemannung mit Flammenwerfern. Dennoch befanden sich die Briten mit ihrer kompakten Absetzung von 6000 Landetruppen und 3000 Springern bald in einer unzweifelhaften und starken Uebermacht. Aus den geöffneten Toren der Lastensegler rollten die kleinen schnellen „Jeeps" mit Bren-Maschinengewehren oder leichten Granatwerfern ausgerüstet, gepanzerte Mannschaftstransportwagen, leichte und mittlere Pakgeschütze, Kraft- und Fahrräder, Versorgungsbomben, gefüllt mit Munition und Maschinenwaffen, zusammenlegbaren Fahrrädern und Geschützteilen, pendelten vom Himmel herab.

Die rasche und tatkräftige Organisation des deutschen Widerstandes schon in den ersten Stunden war eine der Vorbedingungen für den schließlichen Erfolg unserer Abwehr. Die im Landungsbereich befindlichen Truppen aller Waffengattungen wurden in rasender Eile zusammengetrommelt und zu stoßkräftigen Kampfgruppen formiert. Mit fanatischer Einsatzbereitschaft warfen sich alle dem Feind entgegen. SS-Männer, Flakkanoniere, Marinesoldaten, Landesschützen, Pioniere, Luftwaffensoldaten mit gelben und braunen Spiegeln. Die Jüngsten und Aeltesten waren zur Stelle, als es galt, den Briten von Anfang an einen eisernen Wall des Widerstandes vorzubauen. Sehr bald konzentrierten sich die Kämpfe um das Nordende der mächtigen, stahlgespannten Straßenbrücke, die aus dem Herzen Arnheims über den Niederrhein nach Süden weist. Diese Brücke in ihren Besitz zu bringen war das erste taktische Hauptziel der Engländer, dessen Erreichung die Vorbedingung zur operativen Auswertung der Landung werden sollte, denn dort mündet die Straße von Nimwegen nach Arnheim, auf der nach dem Plan Eisenhowers die Fühlung mit den bei Nimwegen gelandeten Truppen und letzten Endes mit den von Eindhoven heraufstoßenden Panzerspitzen der Dempseyarmee hergestellt werden sollte.

Am 17. September, abends, gelang es den Briten, mit Hilfe holländischer Terroristen, von Westen in die Stadt einzudringen und die Häusergruppen am nördlichen Auslauf der Brücke zu besetzen. Dies war das Signal zu wütenden Häuser- und Straßenkämpfen. Unsere am Nordufer eingesetzten leichten Flakbatterien setzten dem Feind den wütendsten Widerstand entgegen, obwohl sie ständig von einem mörderischen Feuer, das ihnen aus den Häusern entgegenschlug, eingedeckt wurden. Erst in den Morgenstunden, als der britische Brückenkopf auf Bataillonsstärke angewachsen war, setzten sie sich auf das Südufer ab, wo eine neue Angriffsfront zusammen mit unseren vom Westen und Osten heranrückenden Truppenteilen aufgebaut wurde.

Am 18. September begann deutscherseits, von SS-Truppen geführt der konzentrische Angriff auf den Nordkopf der Straßenbrücke. Leichte und schwerkalibrige Flakkanonen waren außer dem einen Pakgeschütz zunächst die einzigen schweren Waffen, die dabei eingesetzt werden konnten. Die Flakkanoniere, zum Teil noch unerfahren im Erdkampf, bewährten sich dabei aufs höchste. Ohne Schutzschilder und teilweise von rasendem Granatwerferfeuer eingedeckt, nahmen sie, die von den Briten aufs zäheste verteidigten Häuserstützpunkte unter ihr Feuer. Als die Munition sich erschöpfte, wurden neue Granaten auf großen Umwegen mit Ruderkähnen über den südöstlich Arnheim verlaufenden Rheinarm noch rechtzeitig herbeigeschafft. Haus für Haus wurde mit Geschützfeuer niedergekämpft, bis unsere Grenadiere eindringen und die Stützpunktbesatzungen teils im Nahkampf niedermachten, teils nach Westen zurückdrängen konnten.

Trotz ständiger Ausfälle warfen sich die jungen Soldaten, die meistens ihre Feuertaufe erlebten, mit unerhörtem Angriffswillen gegen den Feind. Jeder der tödlichen Baumschützen mußte einzeln aufgespürt und beseitigt werden. Schritt für Schritt kämpften sie sich in dem trügerischen Waldgelände vor, robbten sich von Baum zu Baum und kämpften mit Nahkampfmitteln eine englische Sperrstellung nach der anderen nieder. Vorbildlich waren der Zusammenhalt und die Kampfdisziplin unserer jungen Truppen. Ein schwerverwundeter 18jähriger Luftwaffengrenadier, der nach hinten gebracht werden sollte, rief: „Was, ich soll abtransportiert werden? Erst muß ich mich beim Bataillonskommandeur abmelden!" In den nächsten Tagen wurde von Westen her die weitere Einengung des Landungsraumes, der mehr und mehr zu einem Kessel der Vernichtung wurde, fortgesetzt. Auch die neue Absetzung einer polnischen Luftlandebrigade westlich Arnheim am südlichen Ufer des Niederrheins konnte die für uns immer günstiger werdende Entwicklung nicht beeinflussen.

Mit der endgültigen Verjagung der Briten vom Nordkopf der Arnheimer Brücke war die Schlacht über den Gipfel gewälzt. Hier wurden nacheinander über 100 Häuser- und Kellerstützpunkte, die von den Engländern außerordentlich hartnäckig verteidigt wurden, niedergekämpft. Der Versuch einiger Briten, über die südwestlich Arnheim führende Eisenbahnbrücke zu entkommen, mißlang. Im Augenblick, als sie sich mit rollendem Material bereits auf der Brücke befanden wurde diese in die Luft gesprengt. Noch bis zum letzten Augenblick hatten die Engländer gehofft, durch die über Nimwegen nordwärts heraufstoßende Panzerspitze der Dempsey-Armee entsetzt zu werden. Diese Hoffnung erhielt neue Nahrung, als am 22. September schwere englische Artillerie von Süden mit einem Streufeuer auf die deutschen Stellungen begann, das sich am 25. September teilweise zum Trommelfeuer verdichtete. Jedoch gelang es unseren Truppen in diesem Abschnitt, den britischen Panzervorstoß zum Halten zu bringen und damit die drohendste Gefahr abzuwenden.

Am Dienstag, dem 26. September, nachmittags um 13.45 Uhr war der Kessel von Arnheim endgültig bereinigt. In langen Kolonnen marschierten die khakifarbenen Briten mit ihren roten Baskenmützen in die Gefangenschaft, mit ihnen wurden rund 200 deutsche Gefangene, die am ersten Tage in die Hände der ringsum landenden Engländer geraten waren, befreit.

Alle Aachener in Sicherheit gebracht

rd. Aachen, 3. Oktober. Aus der unter feindlichem Artilleriebeschuß liegenden Kaiserstadt Aachen ist die Zivilbevölkerung in Sicherheit gebracht worden. Der Abtransport erfolgte unter teilweise sehr schwierigen Bedingungen bei ständiger Bedrohung durch feindliche Tiefflieger und Artillerie. Die Zurückführung wurde ermöglicht durch den rücksichtslosen Einsatz der Politischen Leiter der NSDAP, die unter Führung des kommissarischen Kreisleiters der Stadt Aachen im Zusammenwirken mit Polizei und Wehrmacht die Zehntausende in den ersten Tagen mit der Bahn, später ausschließlich durch Omnibusse in das rückwärtige Frontgebiet brachten. Aachen selbst bietet das Bild einer durch Terrorangriffe und Artilleriefeuer schwer getroffenen Stadt. Mehr als 80 v. H. aller Wohnungen sind zerstört. Die Partei hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Eigentum in den Häusern durch Streifendienst der Partei und Polizei so zu sichern, daß bei Rückkehr der Aachener jeder seinen Besitz — von feindlichem Beschuß abgesehen — unversehrt wiederfindet.

Weitere Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 3. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Major Adolf Eilers, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Regimentsgruppe; Hauptmann Fritz Schoeck, Kompaniechef in einer Panzerabteilung; Oberleutnant d. R. Heinrich Paesold, Kompanieführer in einem württembergisch-badischen Gebirgsjägerregiment; Leutnant d. R. Josef Wittrock, Kompaniechef in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regt.; Unteroffizier Franz Pohl, Geschützführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment. Oberleutnant Magg, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader; Oberfeldwebel Rein, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant z. S. Gert Dietrich Schneider, Chef einer Kampffährenflottille.

Großbritannien wird nicht gefragt. USA-Außenminister Cordell Hull gab in einer Pressekonferenz zu, daß Großbritannien über die letzten Entscheidungen gegen Argentinien nicht gefragt wurde. Hull sagte, Großbritannien und USA verständigen sich nur in Fragen, die von Interesse für beide Länder seien. — In England, das auch heute noch umfangreiche Interessen in Argentinien hat, dürfte man in diesem Punkt wesentlich anderer Auffassung sein.

„Ursachen" der britischen Niederlage

Aeußerungen des Befehlshabers der 1. britischen Luftlandedivision

wlz. Stockholm, 3. Oktober. Nach wie vor bleibt die Niederlage von Arnheim im Vordergrund der Betrachtungen der britischen und neutralen Presse. Aus den Berichten der Blätter wird immer wieder ersichtlich, daß der deutsche Sieg das Konzept der anglo-amerikanischen Kriegführung für diesen Abschnitt verdorben hat. Darüber hinaus schildern englische Kriegskorrespondenten die Härte der Arnheim-Kämpfe und stellen, wie der Korrespondent des „Daily Telegraph", fest, daß „Dünkirchen im Vergleich zu Arnheim ruhig war". Generalmajor Urquhart, der Befehlshaber der 1. britischen Luftlandedivision, setzt sich mit den Ursachen auseinander, die zur Vernichtung seiner Kräfte führten und gibt als Hauptgrund für das Mißlingen des Unternehmens von Arnheim die Tatsache an, daß „die britische Luftwaffe der Flak wegen nicht näher als 8 Meilen vor der Stadt landen konnte".

Generalmajor Urquhart äußert sich dahingehend, daß es beabsichtigt gewesen sei, „die ganze erste britische Luftlandedivision in einem zu landen." Der Anflug sei auch erstklassig gewesen und die Fallschirmjäger in 100%iger Stärke angetreten, aber praktisch hätten „nie mehr als 60 vom Hundert zum Einsatz kommen können." „Viel eher als man berechnet hatte, stießen die Luftlandetruppen auf Widerstand", so stellte der englische Befehlshaber fest, um weiter auszuführen: „Die Dinge entwickelten sich gleich im Anfang völlig unplanmäßig. Es stellte sich heraus, daß die Bildung eines Einschließungsringes um die Stadt unmöglich war. Und als man sich entschlossen hatte, eine Ringstellung zu bilden, rannte eine britische Brigade in eine deutsche Kolonne, die Panzer bei sich hatte und erlitt gewaltige Verluste."

Im „Daily Telegraph" schreibt ein Sonderkorrespondent: „Was die englischen Luftlandetruppen durchmachen mußten, ist fast unbeschreiblich. Die deutsche Flak war gewaltig. Rechts und links ging ein Lastensegler nach dem andern in Flammen auf. Wir mußten weiter zurück und versuchten uns vier Meilen von Arnheim entfernt einzugraben. Unsere Verluste stiegen von Tag zu Tag." Der militärische Korrespondent der „Times" bezeichnet das gescheiterte britische Unternehmen als „Fehlschlag von Arnheim, der den Deutschen sehr geholfen hat", und schreibt weiter: „Alle militärischen Sachverständigen stimmen darin überein, daß ein amerikanischer Vormarsch in Holland damit ins Stocken geraten ist und daß nunmehr in der englischen Bevölkerung die ängstliche Frage auftaucht, wird es zu einem Winterkrieg kommen?"

Die schwedische Zeitung „Nya Daglight Allehanda" veröffentlicht eine United-Preß-Meldung von der Front der 7. USA-Armee, in der der „beispiellose Fanatismus der deutschen Soldaten" besonders hervorgehoben und gesagt wird, die amerikanischen Truppen müßten sich „Zoll um Zoll und Baum für Baum durchkämpfen". Auch der militärische Mitarbeiter von „Daily Telegraph" verteidigt die vorbildliche deutsche Soldatenmoral und „Sunday Dispatch" macht die Leser darauf aufmerksam, daß „unübersehbare Mengen von Material und Truppen auf deutscher Seite Tag und Nacht an die Westfront rollen".

OKW-Bericht:

Schwere Kämpfe am Antwerpen-Turnhout-Kanal / Kapitulation der Aufstandsbewegung in Warschau / Die Verluste der anglo-amerikanischen Luftwaffe im Monat September

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober. Das OKW gibt bekannt: Die harten Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der Westfront halten unter verstärktem Einsatz der beiderseitigen Luftwaffen an. Die an einzelnen Stellen über den Antwerpen-Turnhout-Kanal vorgedrungenen kanadischen Verbände haben gegen zähen eigenen Widerstand Gelände gewonnen. Unsere Truppen verbesserten zwischen Niederrhein und Waal ihre am Vortage erreichten Stellungen und behaupteten sie gegen starke englische Gegenangriffe. Feindliche Panzerkräfte drücken weiter gegen unsere Front südlich Gennep, konnten aber nur zwei geringfügige Einbrüche erzielen. Zwischen Maeseyck und Aachen nahm die Kampftätigkeit zu. Durch Gefangene festgestellte Verschiebung von amerikanischen Divisionen nach Norden kann als Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff des Feindes in Nordholland und im Raum Aachen gewertet werden. Bei zahlreichen örtlichen Angriffen und vergeblichen Aufklärungsvorstößen des Gegners wurde eine Anzahl amerikanischer Panzer im Nahkampf vernichtet. Eigene Angriffe entsetzten westlich Chateau-Salins eine vorübergehend eingeschlossene deutsche Kampfgruppe und gewannen mehrere Ortschaften zurück. Im Parroy-Wald wurde der erneut angreifende Feind abgewiesen und dann im Gegenstoß geworfen. Versuche nordamerikanischer Regimenter, in unsere Höhenstellungen beiderseits der oberen Mortagne und östlich der oberen Mosel einzudringen, führten nur zu geringen örtlichen Erfolgen. Um einzelne Orte wird noch gekämpft. Nach stärksten Luftangriffen des Feindes gingen auch die letzten Stützpunkte in Calais in erbittertem Kampf verloren. Dünkirchen und unsere Stützpunkte am Atlantik melden die erfolgreiche Abwehr feindlicher Angriffe.

Im Etruskischen Apennin hat die 5. amerikanische Armee ihre Angriffe von neuem aufgenommen. Unsere zäh kämpfenden Grenadiere schlugen sie nordwestlich Fiorenzuola zurück und fingen den weiter östlich eingebrochenen Feind in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf. An der Adria wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südwestlich Temeschburg und im Donauabschnitt beiderseits des Eisernen Tores stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen mit angreifenden sowjetisch-rumänischen Verbänden. Stärkere sowjetische Kräfte sind in Weißkirchen an der serbisch-rumänischen Grenze eingedrungen. Westlich Arad, bei Großwardein und beiderseits Thorenburg wurden bolschewistische Angriffe abgewiesen. An der Maros dauern die örtlichen Kämpfe an. In den Ostbeskiden lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe weiter im Raum südlich Dukla. Die Bolschewisten konnten nur wenig Boden gewinnen, erlitten aber hohe blutige Verluste. Die Aufstandsbewegung in Warschau ist zusammengebrochen. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, haben die Reste der Aufständischen, von allen Seiten verlassen, den Widerstand eingestellt und kapituliert. Von der übrigen Ostfront werden nur die Abwehr feindlicher Angriffe nordöstlich Warschau und erfolgreiche Angriffsunternehmen unserer Grenadiere östlich Mitau gemeldet.

Auf der Insel Dagoe landeten, durch Tiefflieger unterstützt, starke feindliche Kräfte und stehen im Südteil der Insel mit unserer Besatzung im Kampf.

Anglo-amerikanische Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in West- und Mitteldeutschland. Vor allem wurden die Wohngebiete von Kassel und Hamm getroffen. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Braunschweig. Ueber dem Reichsgebiet und dem Westkampfraum wurden 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Monat September wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1307 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 591 viermotorige Bomber vernichtet. In dieser Zahl sind nicht eingeschlossen weit über 1000 im holländischen Kampfraum abgeschossene Lastensegler. Truppen des Heeres und der Waffen-SS schossen in der gleichen Zeit 140 feindliche Flugzeuge und Lastensegler ab. An der Ostfront verloren die Sowjets 1280 Flugzeuge.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den Kämpfen im Raum südlich Chateau-Salins hat sich Leutnant Danowski, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment, als Stoßtruppführer besonders ausgezeichnet. Bei den Kämpfen westlich Chateau-Salins hat sich die 559. Volksgrenadierdivision hervorragend bewährt. Im Nordabschnitt der Ostfront hat sich der Obergefreite Lawrenz in der 5. Kompanie eines Jägerregiments durch besonderen Schneid hervorgetan.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Genug ist nicht genug

Von der Pflicht des Tages

Genug ist nicht genug, — das haben wir schon in der Schule zwar nicht gelernt, aber erfahren. Dort hieß es „Genügend" oder auch „Entsprechend" und das war die letzte positive Note, dann kam schon das „Nichtgenügend". Was wir aber anstrebten, war das „Gut" und womöglich das „Sehr gut". Das hieß dann Leistung.

Genug ist nicht genug, — das hat jeden von uns auch das Leben gelehrt. Bitte, Ausnahmen bestätigen die Regel, aber in der Regel ist es doch so, daß diejenigen, die es zu etwas bringen, auch etwas Ueberdurchschnittliches, wie man in dem Fall sagt, leisten. Die andern gehen in der Masse unter. Das nennen wir den Daseinskampf.

Genug ist nicht genug, — das schreit uns jetzt auch der große Kampf ums Dasein unseres Volkes — und damit jedes einzelnen von uns! — ins Gesicht.

Dabei haben wir wahrlich schon genug getan, an der Front und in der Heimat und wirklich jeder von uns, der auch nur halbwegs guten Willens ist! Hat je eine Zeit solche Kämpfer geboren wie unsere Grenadiere, unsere Flieger, unsere Ein-Mann-Torpedo-Fahrer? Hat jemals sonst in der Geschichte ein Volk so eisern für seinen Sieg gearbeitet wie heute das unsere?

Genug ist nicht genug, — donnert uns das Schicksal entgegen, das heute totaler Krieg heißt!

Gegen das Schicksal aber gibt es nur eines: es bezwingen! Darum müssen wir noch mehr tun, müssen wir alles tun, was nur in unseren Kräften steht! Jeder einzelne von uns auf dem Platz, auf den er gestellt ist!

„Müssen, — aber kann ich's?" fragst du.

Frag den Mann von der Front, der in höchster Bedrängnis über sich selbst hinausgewachsen und zum Helden geworden ist! Was ist dagegen der eine Handgriff, den du über das bloße „Genug" hinaus mehr tust?

Wenn wir alle aber täglich auch nur einen Handgriff mehr tun, als wir gerade müssen, hat uns das schon wieder ein gut Stück näher gebracht dem Tag, an dem wir aufatmend werden sagen können: „Wir haben es geschafft!"

Hanns Anderle.

Stadt und Amt Berleburg

Diesmal nur eine Erinnerung

Berleburg. Gestern war Jahrmarkt, besser gesagt, hätte Jahrmarkt sein müssen, wenn, ja, wenn wir nicht im Kriege ständen. So blieb das früher an diesem Tage gewohnte Ereignis nur eine Erinnerung, für viele sogar eine schöne Erinnerung. An dem Berleburger Jahrmarkt waren auch die Nachbarorte interessiert. Abgesehen von dem volksfestlichen Charakter dieser alten Einrichtung, hatte der Markt auch eine sehr praktische Bedeutung. Da gab es so manches zu erstehen, was in Küche und Haus benötigt wurde. Es war also ein richtiger Krammarkt, wie man früher sagte, mit totem und lebendem Inventar, denn gleichzeitig konnte man auch Ferkel kaufen.

Eine besondere Rolle spielte die Obstanfuhr, die so reichlich war, daß jedermann Gelegenheit hatte, seinen Winterbedarf vollauf einzudecken. Das alles ist durch den Krieg ausgeblieben. Nichts mehr ist von all dem zu finden. Vielfach waren es die Menschen aus dem Hessenland, die hier ihr Obst absetzten. Sie waren froh darüber, in Berleburg eine solche Erwerbsquelle zu finden. Obst war bei uns immer eine gewisse Mangelware, schon deshalb, weil in Wittgenstein der Obstanbau eine vollkommen untergeordnete Rolle spielte.

Auf dem Jahrmarkt stellte sich in Berleburg auch der gesellige Verkehr ein. Die Gasthöfe hielten aus ihrer Küche für die Gäste kulinarische Ueberraschungen bereit. Und da für gewöhnlich die jungen, wehrtauglichen Männer um diese Jahreszeit zu den „Preußen" gingen, hielten sie den Jahrmarktstag am besten dafür geeignet, den offiziellen Abschied zu feiern. Rein äußerlich zeigte sich das insofern, als sie an diesem Tage einen Koffer kauften, diesen gabs nämlich auf dem Jahrmarkt auch.

Das alles lebt heute nur noch in der Erinnerung. Aber einmal wird auch die Zeit wiederkommen, in der man in Berleburg Jahrmarkt feiert, so richtig nach Väters Sitte. Meinen Sie nicht auch? ... pf.

Von dem Turm die Glocke klang

Berleburg. Nächtlicher Friede breitete sich über Wald und Flur aus, tiefe Stille lag auch bereits über unserem Städtchen. Gerade hatte die Turmuhr zu schlagen begonnen, elf silberklare Schläge schwangen hinaus in die nächtliche Welt. Und dann — was ist das? Die Glocke läutet! Seltsam. Alle Tage wird geläutet, doch nur wenige achten bewußt darauf. Jetzt aber, zu dieser ungewohnten Stunde erhebt man sich sogar von seinem Schlaflager, um dem Glockenklang zu lauschen, der sich so ganz anders anhörte, wenigstens glaubten die Menschen das. Nächtliche Phantasie.

Türen und Fenster öffneten sich bald, um in die Dunkelheit zu spähen. Doch nichts rührte sich auf der Straße. Merkwürdig schien das zu sein. War es Alarm? Das Geläute verstummte dann wieder, und nichts geschah, was auf einen besonderen Vorgang hätte hindeuten können.

Und was war nun des Rätsels Lösung? Das Läutwerk hatte sich selbständig gemacht, unbeachtet der ungewöhnlichen Tageszeit. So etwas ist möglich. Diesmal war die Ursache wohl darin zu suchen, daß man infolge Wiedereinführung der Normalzeit eine Umstellung hatte vornehmen müssen. Bei dieser Gelegenheit hatte sich das Läutwerk, das bekanntlich elektrisch angetrieben wird, ein Schabernack vorbehalten. Im allgemeinen funktioniert die automatische Schaltung ziemlich zuverlässig, doch kann es auch anders sein, und dann läuten die Glocken zur Abwechslung mal in der Nacht. Die Bevölkerung lauscht dann mit erhöhter Aufmerksamkeit. Der Küster aber kann am nächsten Tage die Neugierigen nicht alle zufriedenstellen, die wissen wollen, weshalb und warum in der Nacht von dem Turm die Glocke klang. ....pf.

Amt Erndtebrück

Eine Soldatenfamilie

Tapfere Zwillingsbrüder

Benfe. Der Stabsgefreite Heinrich Althaus (Schiere) von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Schon zu Beginn des Ostfeldzuges wurde dem Zwillingsbruder des Ausgezeichneten, dem seit zwei Jahren vermißten Uffz. August Althaus, diese Tapferkeitsauszeichnung verliehen. Somit sind die beiden Zwillingsbrüder Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse. Weitere Tapferkeitsauszeichnungen schmücken ihre Brust. Die Familie Althaus ist eine Soldatenfamilie im wahrsten Sinne des Wortes. Von sieben Söhnen, die als Soldaten sämtlich ihre Bewährungsprobe bestanden haben, sind zwei für das Vaterland gefallen. Die ganze Dorfgemeinschaft ist stolz auf ihre Soldatenfamilie; ganz besonders aber auf ihre beiden tapferen Söhne August und Heinrich Althaus.

Wenn die Windsbraut über die Berge zieht

Gang durch die herbstliche Heimat

Kreis Wittgenstein. Wer kennt nicht jenen großen Meister, der jetzt mit Pinsel und Palette über die Lande geht, Bilder malend, die unsere Augen aufschauen lassen, die unsere Seelen trinken und die Herzen voller Dankbarkeit in sich aufnehmen?

Es ist der Herbst mit seinen tausend Wundern, die uns immer wieder aufs neue entzücken. Bunt färben sich die Wälder, Blätter wirbeln zur Erde, in deren Schoß sie ruhen, warten noch auf all die vielen Schwestern, deren Leben nun auch bald zu Ende sein wird.

Wer an solch einem Tage durch das Heimatland wandert, erlebt noch einmal das große Farbenspiel der Natur. Es ist das letzte, was uns das Jahr bietet. Dann heißt es: Abschiednehmen von so vielen schönen Dingen. Was heute noch grünt, wird morgen vergehen, einem neuen Leben Platz zu machen. Wohl blühen noch ein paar Blumen, noch rauschen die Bäume und singen ihre Lieder, aber es geht ein Klagen durch die hohen Wipfel, die uns an das große Scheiden mahnen. Wir Menschen wissen dies, und deshalb zieht es uns noch einmal hinaus, um diese letzte Schönheit zu genießen, die Herzen zu stärken für die kommenden, stillen Tage. Die Natur ist ihnen zum ewigen Quell geworden, aus dem sie all die Kraft schöpfen für des Lebens Kampf. Nicht hinaus in fremde Länder brauchen wir zu reisen, nicht über Meere zu fahren, hier in der Heimat allein ist der Born unseres Lebens. Dort wo die Tannen raunen und rauschen, die Quellen murmeln, wo lustiges Leben und tiefe Einsamkeit wohnt ist unser Hort. Wie gewaltig, wie erhebend ist es, wenn der Sturm in den mächtigen Kronen rauscht, wenn die Windsbraut über die Berge zieht, Blätter und Blüten mit sich nimmt. Stark und trutzig stehen die Bäume, wohl sich beugend, aber niemals vergehend. Das Lied des Herbstes. Mag dein Herz erschaudern vor der Gewalt des Sturmes, deine Seele das Weh fühlen der kommenden Zeit, so wissen wir doch, daß nach all dieser Zeit ein neues Leben auferstehn, mit neuem Licht und neuer Kraft.

Bald werden die grauen Nebel durch die Täler ziehen, sich winden um die Bergriesen, aber noch leuchtet die Sonne, fließt die Wärme in uns wie das Glühen der Liebe. Gehe hinaus und suche sie und du wirst sie finden — die Sonne und die Liebe zu deiner Heimat.

Julius Hense.

Nachbarkreise

Bürgermeister Achenbach gestorben

Dodenau. Hier verstarb im 69. Lebensjahr nach kurzer Krankheit Bürgermeister Achenbach, der 15 Jahre lang der Gemeinde in seltener Pflichttreue vorstand. Als echte Führernatur ging er unbeirrbar seinen Weg. Wie er stets treu zu seiner Heimat stand, so stand er auch treu zum Führer und widmete seine ganze Kraft seit der Machtübernahme dem Aufbau seiner Gemeinde. Die Wertschätzung des Verstorbenen kam bei seiner Beisetzung in den Würdigungen des Landrats und des Vertreters des Kreisleiters eindrucksvoll zum Ausdruck.

Vom Zug erfaßt

Frankenberg. In der Morgendämmerung wurde hier eine 23jährige Frau am Eingang des Tunnels vom Zuge erfaßt und getötet.

Der Leitungsmast erschlug ihn

Frankenberg. Bei Erneuerungsarbeiten an dem elektrischen Ueberlandnetz hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall zugetragen, der ein Menschenleben forderte. Als ein Monteur an dem Gestänge eines Holzmastes beschäftigt war, brach der Mast plötzlich um und fiel so unglücklich auf den Mann, daß dieser sich schwere innere Verletzungen zuzog, an deren Folgen er in der Marburger Klnik starb.

Obstbau als landwirtschaftliche Kultur

Während der Obstbau in früheren Jahren eine rein gärtnerische Kultur war, ist man jetzt dazu übergegangen, den Obstbau zur landwirtschaftlichen Kultur zu machen. Voraussetzung ist allerdings eine genaue Kenntnis des Bodens und des Klimas, um die richtigen Sorten anzupflanzen.

Von der Genießbarkeit der Pilze

Es ist wenig bekannt, daß 90 v. H. unserer Pilze genießbar sind und nur 1 bis 2 vH wirklich giftig. Etwa 4 vH werden wegen ihrer Bitterkeit und Schärfe abgelehnt. Der Eiweißgehalt der Pilze schwankt zwischen 20 und 40 vH.

Aus der Bewegung.

BDW-Werk, Gruppe Laasphe

Heute, Mittwoch, Antreten der Arbeitsgemeinschaft „Säuglingspflege" um 19.45 Uhr am Heim in der Bergstraße. Antreten der übrigen Mädel um 20,15 Uhr auf dem Wilhelmsplatz.

Wittgensteins erster NSV-Hort

Laasphe. Mitte dieses Jahres wurde in Laasphe im NSV-Heim „Wittgensteiner Hof" der erste NSV-Hort eröffnet. Somit hat sich in die Zahl der vorhandenen NSV-Kindergärten nun auch in unserem Kreisgebiet der erste Hort eingereiht.

Sind im Kindergarten die Kleinkinder zwischen 3 und 6 Jahren untergebracht, so sind es hier die Schulpflichtigen, bei deren Pflege und Erziehung der Hort gerade jetzt bei dem Totaleinsatz der Frau und Mutter mithelfen will. Wo die Mütter während der schulfreien Tagesstunden im Arbeitseinsatz stehen und die Kinder sich selbst überlassen sind, können diese den Kinderhort besuchen.

Das Hortleben entspricht im allgemeinen dem der Familie, es wird dem Einzelnen soviel Freiheit und Ungebundenheit gelassen, wie sie ein gesundes Kind zur Entfaltung seiner Kräfte benötigt. Die Kinder können hier ihre Mahlzeiten einnehmen, sie erledigen ihre Schulaufgaben, werden zur Hilfe im Hort herangezogen und verbringen ihre Freizeit mit Spiel und Beschäftigung im Freien oder im Raum. Sie werden zur Sauberkeit und gewissenhafter Körperpflege angehalten, für ihre Gesunderhaltung und körperliche Ertüchtigung wird desgleichen gesorgt.

Die tägliche Erledigung der Schularbeiten beansprucht im Hort viel Zeit und Mühe, die Hortleiterin ist dafür verantwortlich, daß die Hausaufgaben und schulischen Verpflichtungen sorgfältig ausgeführt werden. Sind die Schulaufgaben beendet, so spielen die Kinder entweder draußen oder beschäftigen sich im Raum. Es wird auch besonders in den kommenden Wintermonaten gebastelt, gesägt, gemalt und gezeichnet. Es wird auch gemeinschaftlich gesungen, musiziert und über Tagesereignisse gesprochen. Viele Kinder lesen gern, da gewinnt eine kleine Bücherei besonderen Wert. Besondere Neigung besteht auch in der Regel zu sportlichen Spielen. Weiterhin werden Spiele geübt, Vorbereitungen getroffen für Elternnachmittage und sonstigen kleinen Festen. Solche kleinen Veranstaltungen, gemeinsame Gesellschaftsspiele und ähnliches sollen gerade in das Leben unserer so sehr belasteten Frauen und Mütter etwas Freude tragen.

Die Pflege der Beziehungen des Hortes zum Elternhaus, zu Schule und HJ ist sehr wichtig, und erst bei guter Zusammenarbeit kann es zu ersprießlicher Arbeit führen. Der Hort wird von einer ausgebildeten Fachkraft geleitet. Grundsätzlich ist zu sagen, daß jedem Kind der Hort offen steht, Kinder aller Schulgattungen, ohne Rücksicht auf schulische Leistungen, können den Hort besuchen. Mütter in Laasphe meldet darum Eure Kinder in den NSV-Hort an!

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

7. DIE GEPÄCKSCHAFFNERIN



Die Frau mit dem „richtigen Schwung"!

„Die hat den Bogen raus" – so heißt es immer, wenn Maria Schäuffele aus Eßlingen den hoch beladenen Elektrokarren mit seinen beiden Anhängern durch das Gedränge des Bahnsteigs führt, wenn sie „ihren Zug" mit genau bemessenem Schwung genau an der richtigen Stelle vorfährt. Ruhig und sicher bedient sie die Schalthebel, gibt Signal oder warnt durch einen Zuruf – immer mit einem frischen Lächeln und doch voll gespannter Aufmerksamkeit. Unsere ganze Hochachtung gehört dieser Frau, wie allen, die im Kriegseinsatz bei der Deutschen Reichsbahn stehen.

★ Auch für Dich hat die Deutsche Reichsbahn den richtigen Platz, wenn Du noch nicht kriegswichtig arbeitest! Komm zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(15. Fortsetzung)

Der tat so, als ob er lachen wollte. „Ist auch wahr", rief der Wulfsbauer, „immer kann man nicht arbeiten. Heute Abend ist es zu spät und wir haben auch noch allerhand vor, und viele von uns haben einen weiten Weg, aber morgen sollen sich die Junggesellen, soweit sie abkommen können, im Engenser Kruge treffen und ihre Mädchen mitbringen, aber die Gewehre auch, und beim nächsten Male kommen die anderen dran, die morgen zu Hause bleiben müssen. Und nun hille!" trieb er; „man darf morgen hier nicht sehen, was sich begeben hat. Die Wagen müssen in den Busch, und was sonst daliegt, muß unter die Erde. Auf Schweineschlachten kommt Reinemachen!" Wieder lachte alles und ging fröhlich an das Werk. Eine Stunde später, als der Mond herauskam, sah der Knüppeldamm so blank aus, wie am Morgen.

Am anderen Nachmittage traf sich das junge Volk in Engensen im Kruge und tanzte, daß die Deele donnerte, aber der Wulfsbauer sorgte dafür, daß nicht zu viel getrunken wurde und daß rund um den Krug und nach allen Richtungen um das Dorf Wachtposten standen. Er selber stand an der großen Türe und sah zu, rauchte und trank ab und zu einen Schluck Bier aus dem Kruge, den er neben sich stehen hatte.

Ein Mädchen fiel ihm auf, es mochte knapp achtzehn Jahre alt sein, hatte ein Gesicht wie Milch und Blut, Haare wie Haferstroh und war wie eine Tanne gewachsen. Sie tanzte mit einem langen, dünnen Bauernsohn, der ein Gesicht hatte wie ein Pott voll Mäuse. Und jedesmal, wenn sie an Harm vorbeitanzte, sah sie ihn an, als wollte sie ihm ihr Herz vor die Füße legen. Es war Drewes' zweite Tochter Wieschen, hörte er, von der man sagte, sie sei rein wie Nesselkraut, und mehr als einer von den Jungens im Dorfe hatte ein dickes Maul mitgenommen, wenn er einen Süßen von ihr haben wollte.

Als ein neuer Tanz gespielt wurde, tanzte sie bloß einmal rund, und als sie bei dem Oedringer war, machte sie sich von ihrem Tänzer los und sagte: „Nu kann ich nicht mehr. Himmel, was hab' ich für'n Durst!" Harm hielt ihr den Krug hin. Sie wurde über und über rot, lachte ihn an und sagte: „Sollst auch bedankt sein." Er sah an ihr herunter und zeigte mit dem Kopfe nach ihrem Tänzer: „Ist das dein Bräutigam?" Sie schüttelte den Kopf: „Nee, ich hab' noch keinen", und dabei sah sie ihn wieder so an, wie vorher.

Aber da schrie der Wirt „Feierabend!" und mitten im Singen hörte das junge Volk auf. Wieschen gab Harm die Hand und sagte: „Sollst dich mal bei uns sehen lassen. Wulfsbur; seit Mutter tot ist, wird Vater so wunderlich. Und nun gute Nacht auch und gute Reise!"

Harm steckte noch das Bier im Geblüt, als er sich auf den Heuboden hinlegte, und als er beim Einschlafen war, ging ihm immer das Lied im Kopf rund, das die jungen Leute zuletzt gesungen hatten:

Kumm üm de Middenacht,
kumm um Klock een!
Vadder slöpt, Mudder slöpt,
ick slap alleen.

DIE WEHRWÖLFE

Harm blieb für das erste im Bruche. Er hatte allen möglichen landfahrenden Leuten, soweit es nicht Raub- und Mordgesindel war, von der vielen Beute, die er gemacht hatte, manchen Taler zukommen lassen, damit sie bei Drewes in Engensen oder anderswo Nachricht hinterlassen sollten, wo er das Heilige Kreuz und den Säugling antreffen konnte, denn er hatte gesagt, er hätte ein Geschäft mit ihnen vor.

Er besprach sich nun mit Ulenvater über das Leben, das die Oedringer auf dem Peerhobsberge führten. „Das schlimmste ist", sagte er, „sie lauern darauf, daß der Krieg aufhören soll und solange behelfen sie sich mit Hungern und Nichtstun. Das ist verkehrt! Wir müssen so tun, als ob wir ewig und drei Tage hierbleiben wollen. Mit Reden richtet man aber nichts aus, und deshalb wollen wir beide uns ein regelrechtes Haus bauen, und soweit es geht, auch Land unter den Pflug nehmen. Du sollst sehen, einer nach dem anderen tritt dann in unsere Stapfen."

Der Alte nickte: „Da hast du völlig recht; das habe ich mir auch schon gesagt, denn, wenn ich auch heute oder morgen sterben kann, sündhaft ist es darum doch, die Hände in den Schoß legen und unserem Herrgott den Tag abstehlen. Und diese Oertlichkeit ist gar nicht so uneben! Selbst in Regenjahren kommt das Wasser hier nicht her, und der Boden ist gut, und wenn später ein Durchstich nach der Wietze gemacht wird, und der Busch wegkommt, dann sollst du mal sehen, was hier nicht alles wächst!"

Es gab einen großen Aufstand auf dem Berge, als es hieß: „Der Wulfsbauer und Ulenvater bauen sich ein festes Haus!" Es waren aber kaum die Ständer eingesetzt, da fing schon ein anderer an, es ihnen nachzutun, und es war schön anzusehen, wie gerade mit einem Male wieder die Männer gingen, welche blanken Augen die Frauen bekamen und wie auch die Kinder sich herausmachten, denn nun hatten sie doch wieder an etwas anderes zu denken, als an ihr Unglück.

Der Wulfsbauer sparte nicht; er hatte Geld genug, und so holte er Zimmerleute und Tischler aus den Nachbardörfern heran, und als das Haus fertig war, und weder die Pferdeköpfe an den Windbrettern noch der Spruch über der großen Türe fehlte, da sagten alle: „Es ist wirklich ein schönes Haus, alles was recht ist, wenn es auch man halb so groß ist und nicht so bunt, wie das alte Haus."

Der Spruch aber, den Harm Wulf in den Torbalken hatte einhauen lassen, hieß: „Helf dir selber, so helft dir unser Herre Gott." Das gefiel manch einem erst nicht recht. Aber als dann der Wulfsbauer seine Hausrichte gab, wurden sie anderer Meinung. Alles war eingeladen, was im Bruche wohnte und noch allerlei Freundschaft aus der Haide. Wulf hatte reichlich für Essen und Trinken gesorgt und auch für Musik, aber er hatte auch sagen lassen, jedweder sollte sich so fein machen, wie sonst zum Burgdorfer Martinsmarkt. So sah es bunt und lustig vor dem Hause aus von roten Kleidern und weißen und blauen Röcken, und alle Gesichter waren voller Freude.

Es war einer von den Tagen, an denen Sonne und Regen hintereinander her sind, wo aber die Sonne die meisten Trümpfe vorweisen kann. Ein frischer Wind ging, daß das Laub in den jungen Eichen rauschte und die Fuhren und Tannen nur so brummten, und die Kränze aus Hülsen und die langen Ketten aus Tannhecke hin und her flogen; die weißen Bänder daran wehten und die bunten Eierschalen klingelten und klapperten, daß die Kinder vor Vergnügen nicht wußten, wo sie sich bergen sollten.

Als alle da waren, kam Ulenvater aus der großen Türe und hinter ihm der Bauer. Er hatte sich seinen Bart abgenommen und trug den blauen, rot ausgeschlagenen Rock mit den blanken Talerknöpfen. Die großen Kinder stellten sich zusammen, Fiedelfritze aus Mellendorf gab den Ton an und hell klang das Lied: „Großer Gott, dich loben wir." Alle Männer nahmen die Hüte ab und sangen mit, und die Frauen auch, und da war nicht einer, dem das Wasser nicht in die Augen kam.

Dann stellte sich Ulenvater vorne hin und sprach:

„Alle, die wir hier versammelt sind,
Mannsleute und Frauen, Knecht, Magd und Kind!
Boshaftigkeit und Niedertracht
haben uns von Haus und Hof gebracht.
Also schwer uns das Unglück schlug,
daß wir allhier im wilden Bruch
wie die Wölfe uns müssen verstecken,
daß uns die Mordbrenner nicht entdecken.
Anfangs haben wir meist verzagt,
haben gegreinet und geklagt,
dachten, ach wären wir besser tot,
als so zu leben in Aengsten und Not.
Haben uns aber noch besonnen
und dies Haus zu bauen begonnen,
haben es glücklich emporgebracht,
weil uns schützte des Herren Macht."

Alle, die da standen, sahen den alten Mann, dessen Augen so fröhlich und doch so absonderlich aussahen, groß an, und die Kinder standen mit offenen Mäulern da und wußten nicht, was sie zu Ulenvater sagen sollten. Das war ja gerade, als wie in der Kirche!

(Fortsetzung folgt.)

Lieber einmal fragen
— als Betriebsunfall riskieren

Viele Volksgenossen nehmen jetzt eine neue, in zahlreichen Fällen berufsungewohnte Arbeit auf. Geschieht das in gewerblichen Betrieben, so ist für den Neuling wichtig, zu wissen, daß er bei etwaigem Eintritt eines Arbeitsunfalles durch die Reichsunfallversicherung (Berufsgenossenschaft) betreut wird. Die Beiträge zahlt im Gegensatz zur Kranken- und Rentenversicherung allein der Unternehmer. Noch wichtiger ist für den neuen Arbeitskameraden aber die Kenntnis der Tatsache, daß es durch richtige Unfallverhütung möglich ist, Unfälle bei der Arbeit weitgehend zu vermeiden. Sache der Unternehmer ist es hierbei, die notwendigen Einrichtungen im Betriebe, z. B. Schutzvorrichtungen an Maschinen, zu treffen und den Betrieb so zu regeln, daß Unfälle verhütet werden. Die Aufgabe des Gefolgschaftsmitgliedes besteht darin, durch zweckmäßiges eigenes Verhalten unter Beachtung aller Schutzvorschriften unfallsicher zu arbeiten.

Jedem wird einleuchten, daß die Berufsgefahren in der Wirtschaft ganz verschieden sind. Allgemein gültige Vorschriften für unfallsicheres Verhalten lassen sich daher auch nicht geben. Mit den Berufsgefahren des einzelnen Gewerbezweiges muß der Neuling sich an Ort und Stelle bekanntmachen. Der Sicherheitsingenieur des Werkes, der Arbeitsschutzwalter der Deutschen Arbeitsfront (Unfallvertrauensmann der Berufsgenossenschaft), der Meister oder erfahrene Arbeitskameraden geben Auskunft. In jedem Betrieb hängen oder liegen Unfallverhütungsvorschriften aus, die näheres aufzeigen.

Unfälle an Maschinen sind keineswegs die häufigsten. Unter den tödlichen Unglücksfällen betrafen 1936 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften nur rund 3,68 vom Hundert solche an Arbeitsmaschinen. Dagegen traten 32 vom Hundert aller dieser Ereignisse beim Transport, 15 vom Hundert auf dem Wege von und zur Arbeit, 11 vom Hundert durch Fall von Personen von Leitern, Treppen, aus Luken, in Vertiefungen usw. ein. Diesen Gefahren gegenüber ist also besondere Aufmerksamkeit notwendig.

Säuglinge in der kalten Jahreszeit

Die Säuglingspflege im Herbst und Winter stellt uns nicht so sehr vor Besonderheiten. Die Zimmerwärme braucht keineswegs etwa 18 Grad Celsius zu übersteigen, auch gehört der Säugling nicht in die Nähe des Ofens, er wird auch nicht wärmer angezogen, noch ist die Temperatur seines Badewassers über 35 Grad Celsius zu erhöhen. Dicke Wollsachen und schwere Federbetten im überheizten Zimmer würden lediglich das Kind in Schweiß geraten lassen, was eher eine Gefahr und damit das Gegenteil dessen bedeuten würde, was wir anstreben. Wohl aber ist zu bedenken, daß der Säugling, der während der ganzen Heizperiode im geschlossenen Zimmer behalten wird, vor allem frische Luft entbehrt. Ausreichende Zimmerlüftung ist daher wichtig, morgens, mittags und abends vor dem Nachtschlaf je einige Minuten, denn die kühle, frische Luft erwärmt sich schnell. Damit die Zimmerluft nicht zu trocken wird, stellen wir Wasserbehälter auf die Heizkörper. Bei der Zimmerlüftung lassen wir das Kind nicht in Zugluft geraten. Ohne Bedenken aber lassen wir es im normal geheizten Zimmer auch im Winter tagsüber mehrfach einige Minuten nackt strampeln, damit es sein fröhliches Luftbad hat, z. B. beim Wickeln oder vor dem Bad.

Vor allem aber gehört das Kind häufig ins Freie, auch bei Kälte. Auch im Winter hält also der Säugling seinen Mittagsschlaf im Wagen möglichst im Freien, z. B. auf windgeschütztem Balkon, natürlich im warmen Jäckchen, mit Mütze und Handschuhen, genau so, wie zu den täglichen Ausfahrten, die wir vor allem in der Wintersonne, aber auch sonst bei trockener Kälte unternehmen. Die „Windschutzscheibe" am Wagen benötigen wir nicht (das Kind braucht ja frische Luft), wenn wir nun dafür sorgen, daß der Wind dem Kind nicht gerade ins Gesicht hineinbläst. Es ist zu vermeiden, daß sich Personen beim Kind aufhalten, die erkältet sind und Infektionskeime verbreiten. Und wenn die Mutter einmal selber Schnupfen hat, so bindet sie jedesmal, bevor sie an das Kind herantritt, ein sauberes Leinentuch vor Nase und Mund. Erkranken andere Familienmitglieder, dann wäscht sich die Mutter, ehe sie sich mit dem Kind beschäftigt, unbedingt die Hände und wird sich gegebenenfalls auch den Mund desinfizierend ausspülen. Denn alle gute Pflege wird illusorisch, wenn durch Leichtsinn oder Bequemlichkeit Krankheitskeime zum Kind verschleppt werden.

Förderungsgemeinschaft „Gesundes Landvolk"
Gaugruppe Westfalen-Süd errichtet Erholungsverschickung und Heilkuren für Landfrauen

Das Landvolk leistet nicht nur in der Ernährungssicherung des deutschen Volkes einen entscheidenden Beitrag zum Siege, sondern ist darüber hinaus von jeher der Blutquell der Nation gewesen. Die größte Aufgabe wird ihm nach dem Kriege gestellt werden, wenn die Enge unseres Lebensraumes gesprengt ist und es gilt, neuen Raum mit deutschen Menschen zu sichern. Das Landvolk kann nur dann seine wirtschaftlichen und völkischen Aufgaben erfüllen, wenn es leistungsfähig, stark und innerlich gefestigt ist. Die Ueberlastung insbesondere der Bäuerinnen ist heute das Problem, dem auch im Kriege besondere Aufmerksamkeit gebührt.

Im Zusammenhang mit dem Aufbau des Reichsamtes für das Landvolk in der Reichsleitung der NSDAP hat Oberbefehlsleiter Reichsminister Backe aus dem früheren Verein für bäuerliche Sippenkunde, dem Reichsbund der Landvolkgeschlechter und dem „Gesundungswerk des Landvolkes" die Förderungsgemeinschaft „Gesundes Landvolk" gebildet und ihr entscheidende Aufgaben im Sinne der Erhaltung der Gesundheit, Arbeitskraft und Stimmung des Landvolkes übertragen. Von gesunder Arbeitsfähigkeit und zuversichtlicher Stimmung des Landvolkes hängt nicht unwesentlich der Ausgang ab. In den vergangenen Jahren sind bereits eine große Zahl von Müttern und Frauen aus dem Landvolk in die Erholungsheime der NSV und zu Heilkuren verschickt worden. Diese Erholungsverschickung soll auch weiterhin im Rahmen der kriegsbedingten Möglichkeiten durchgeführt werden. Darüber hinaus wird die Förderungsgemeinschaft „Gesundes Landvolk" insbesondere ihre Aufgaben im übergebietlichen Gauaustausch für Heilkuren in Heimen und in der Versehrtenbetreuung sehen.

Die Gaugruppe Westfalen-Süd der Förderungsgemeinschaft „Gesundes Landvolk" ist inzwischen errichtet, sie hat ihren Sitz in Brilon, am Pelsenberge 3.

Nah und fern

60 Jahre Landarbeiter

Lüdenscheid. Auf dem Hofe des Bauern Hugo Noelle, Vogelberg bei Lüdenscheid, beging der Landarbeiter Friedrich Nordhaus sein 60jähriges Arbeitsjubiläum. Bei dem Vater des jetzigen Bauern Noelle trat der damals 17jährige als Knecht in den Betrieb ein. Zuverlässig und in unerschütterlicher Treue hat er während der 60 Jahre seine Arbeit an der Scholle verrichtet. Mit dem Schicksal des Hofes und der Familie war er in den langen Jahren seines Schaffens fest verbunden. Auch heute ist Nordhaus noch unermüdlich tätig.

Todesstrafe für „falschen" Bombengeschädigten

Essen. Der 28 Jahre alte Bernhard Schilling aus Essen, ein arbeitsscheuer Mensch, trieb sich im Herbst 1943 umher und suchte Städte auf, die von Fliegerschäden hart betroffen waren. Den Behörden dieser Städte gab er sich als total bombengeschädigt aus, obgleich er nicht das geringste eingebüßt hatte. Er erreichte dadurch, daß ihm und seiner ganzen Familie, die sich in Essen befand, unberechtigterweise Lebensmittelkarten und Bezugsberechtigungen ausgehändigt wurden, die er zum Teil für sich ausnutzte, zum Teil an andere zu Wucherpreisen verkaufte. Auch Bargeld hat er sich durch seine falschen Angaben erschlichen. Insgesamt ist das Reich um rund 8000 Mark betrogen worden. Mit diesen Mitteln lebte Schilling in Hotels, wo er großspurig auftrat. Das Sondergericht in Hannover verurteilte ihn als Volksschädling zum Tode.

Aus Groll gegen den Lehrer

Düren. Groll gegen den Lehrer ihres Söhnchens hegte eine Frau aus der Dürener Gegend, weil besagtem Sohn durch den Lehrer eine Züchtigung zuteil geworden war. Als nun der Lehrer mit seinen Schülern eine Spinnstoffsammlung durchführen ließ, ließ die Frau ihm bestellen, sie gebe nichts, weil er ihren Sohn geschlagen habe. Im übrigen sei er „ein fieser Möpp." Es kam zur Gerichtsverhandlung. Für den guten Rat, eine Ehrenerklärung abzugeben und 15, — RM Buße an die NSV zu zahlen, war die Frau nicht zugänglich. Das Urteil mußte gesprochen werden: 200 RM Geldstrafe, ersatzweise drei Wochen Gefängnis. Die Frau hätte besser auf den guten Rat gehört.

Frühere Maßschneiderin betreut 36 Rüstungsmaschinen

Berlin. Ein hervorragendes Beispiel für den Leistungswillen und das Einfühlungsvermögen der Frau bei Umstellung auf rüstungswichtige Betriebsarbeit gibt die als Einstellerin tätige Schneiderin beschäftigt und leistet jetzt schwere und verantwortungsvolle Arbeit in der Metallindustrie, wo sie bei wöchentlich 60stündiger Arbeitszeit 36 Maschinen betreut. Frau T. ist 24 Jahre alt und der felsenfesten Ueberzeugung, daß ihr Einsatz, trotz der Schwere ihrer Arbeit, richtig ist.

Folgenschweres Drachenspiel

Dresden. Ein Junge, der bei Annaberg anstelle von Bindfaden Drahtlitze als Drachenschnur benutzte, ließ seinen Drachen in der Nähe der Hochspannungsleitung steigen. Dabei kam der Drachen mit der Leitung in Berührung. Der Junge mußte seinen zweifachen Leichtsinn mit Verbrennungen an Händen und Füßen büßen. Manchen anderen hat dieses Spiel aber auch schon das Leben gekostet. Außerdem haften die Eltern für alle Schäden, die an den Leitungen verursacht werden.

Gute Tabakernte in der Pfalz

Landstuhl. In den Tabakanbaugebieten der Westmark wurde mit der Tabakernte begonnen. Die Tabakpflanzer sind mit dem diesjährigen Ernteergebnis mehr als zufrieden. Nicht nur, daß qualitativ die Ernte recht ergiebig ist, auch die Qualität ist ausgezeichnet. Die gesamte deutsche Tabakernte wird auf 650 000 Zentner geschätzt, davon entfällt mehr als die Hälfte auf die badisch-westmärkischen Anbaugebiete.

Frauen bei Aufforstungsarbeiten

Der Wald als Lieferant von Holz und anderen kriegswichtigen Gütern bedarf heute besonders sorgfältiger Bearbeitung zu der aber oft die Hilfskräfte fehlen. So erklärten sich bereits verschiedene Wander- und Heimatvereine bereit, an Sonntagen, an denen sie sonst Ausflüge unternahmen, bei Aufforstungsarbeiten zu helfen. Im gleichen Sinne stellte sich in vielen Waldgebieten die NS-Frauenschaft zur Verfügung. Ueber 60 Frauen aus einer Ortsgruppe im Erzgebirge pflanzten kürzlich an drei Tagen 8000 junge Fichten.

Wurst mit Roggenkeimmasse

Nachdem sich bereits im vorigen Jahr die Herstellung von Wurst mit Gemüse- oder Kartoffelzusatz, die in doppelter Menge der auf den Fleischkartenabschnitten vermerkten Gewichte bezogen werden kann, bewährt hat, ist jetzt auch die Herstellung und der Vertrieb bestimmter Wurstsorten mit einem Zusatz von 20 Prozent Roggenkeimmasse genehmigt worden. Die Herstellung ist besonders zugelassenen Betrieben vorbehalten. Der Anrechnungssatz für alle Wurstsorten mit einem Zusatz von 20 Prozent Roggenkeimmasse wurde so bemessen, daß dem Verbraucher gegen 100 g Fleischmarken 120 g Ware ausgeliefert werden. Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, haben die sorgfältigen Versuche der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft unter Mitwirkung des Reichsinnenministers und anderer Dienststellen ergeben, daß die Verarbeitung von Roggenkeimmasse in Koch- und Brühwurstsorten ohne Beeinträchtigung von Geschmack, Aussehen und Haltbarkeit möglich ist. Die Herstellung von Wurst mit Roggenkeimmasse ist auf Leberwurst, Fleischrotwurst, Jagdwurst und Bierwurst beschränkt. Zur Kennzeichnung ist ein deutlich sichtbarer Streifen von gelber Farbe über die ganze Länge der Wurst vorgeschrieben.

Das Leben des Rembrandt van Ryn - Zum 275. Todestag

Rembrandt van Ryn, der größte Maler, den die Niederlande überhaupt hervorgebracht haben und einer der größten Maler aller Zeiten, wurde am 15. Juli 1606 als Sohn eines Malers in Leiden geboren; sehr früh schon erlernte er die handwerklichen Anfangsgründe des Malens. Bald ging er eigene Wege und bildete sich am Studium der Natur dann selbst weiter aus. Mit 17 Jahren trat er schon als selbständiger Künstler auf und siedelte nach Amsterdam über, wo ihm lohnendere Aufträge winkten. Die Bildform beherrschte er bald mit der vollen Sicherheit des Genies. Keiner seiner Vorgänger hat sich so gründlich mit der Beobachtung der Lichtwirkungen, den Rätseln der Beleuchtung und den Kontrasten zwischen Hell und Dunkel beschäftigt wie er. Aber nicht das volle, freie Licht in der Natur, sondern dessen Spiel im geschlossenen Raum war es, was ihn zum Unterschied von Rubens interessierte.

In Amsterdam vermählte sich Rembrandt 1631 mit der reichen schönen, seelenvollen Saskia. Seine elfjährige Ehe mit ihr war der Höhepunkt seines Glückes, seiner Daseinsfreude und seiner Lebenssicherheit. Als sie von ihm ging, verließ ihn auch wirtschaftlich das Glück. Seine unerschöpflich scheinende Schaffenskraft blieb bis zu seinem Lebensende ungebrochen, aber seine Sammlerleidenschaft für Antiquitäten, Juwelen und Kunstwerke zehrte an seinem Wohlstand und führte schließlich zu einer Versteigerung seiner Besitztümer. Sein sich immer mehr abwärts neigendes Schicksal gab seinen Schöpfungen (neben Hunderten von Oelbildern zahllose Radierungen und Handzeichnungen) noch größere Tiefe und Beseeltheit. An seinen zahlreichen Selbstbildnissen läßt sich seine künstlerische Entwicklung gut verfolgen. Er war ursprünglich ein hochgeschätzter und gut bezahlter Porträtmaler und wußte seine Aufgabe losgelöst vom herkömmlichen Schema unter rein malerischen Gesichtspunkten zu lösen. Man denke an die „Anatomische Vorlesung des Professors Tulp," an die berühmte „Nachtwache" oder an die „Stalmeesters." Anstatt in der „Nachtwache" die Männer der Schützengilde nach Rang und Würde in geordneter Aufstellung oder beim Festmahl wiederzugeben, machte er sie zu Komparsen einer großartigen Szenerie. Im dämmerigen Halbdunkel fällt ein wundervolles zauberisches Licht auf die Hauptfiguren, die in lebendig bewegter, malerischer Gruppierung dargestellt sind.

Noch lieber erging sich Rembrandt in freier Phantasie wie seine zahlreichen Landschaftsbilder und Radierungen erkennen lassen, die sehr begehrt waren. Je tiefer, reifer und zeitlos gültiger seine Kunstwerke im Alter wurden, umso mehr entfernte er sich vom Geschmack seiner Zeitgenossen. Arm, verkannt und vereinsamt ist er am 4. Oktober 1669 vor 275 Jahren in Amsterdam gestorben.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Ganz unerwartet traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, edler Mann und Vater seiner beiden Kinder, mein guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Obergefreiter

Adolf Spies

Melder in ein. Panzer-Abtlg. Inh. des Verw.-Abz., der Ostmed. und des Kraftfahrbewährungsabzeichens

am 26. August 1944 nach nur fünftägigem Einsatz im Osten den Heldentod gefunden hat.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Hanna Spies** geb. Küpper u. Kinder **Gerhard** und **Siegbert.**

Kassel (Bölkestr. 27), Hesselbach, Wien und Wuppertal-Barmen, im Oktober 1944.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 6 Uhr nach längerem Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Johann Jost Hesselbach

im Alter von nahezu 82 Jahren zu sich zu nehmen in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: **Familie Fritz Wunderlich.**

Glashütte, Biedenkopf, Netphen, Hersteld, Feudingen, Berlin und im Felde, den 2. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 5. Okt., morgens 10.30 Uhr auf dem Friedhof in Volkholz statt.

Karl Wilhelm. Hocherfreut zeigen wir die glückliche Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Jungen, an. **Magdalene Lissner** geb. Göbel, **Rudolf Lissner.** Laasphe, z. Zt. Marburg, Klinik St. Elisabeth, den 30. September 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Achinger und für die Teilnahme der Kriegerkameradschaft sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. **Familie Georg Knebel.** Wemlighausen, im Okt. 1244

Wir sagen allen, die uns in unserem großen Schmerz beim Heldentode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Sohnes Ernst Fritsche zu trösten versuchten, unseren tiefempfundenen Dank. **Hedwig Fritsche** geb. Wagner und Kinder; **Ernst Fritsche u. Frau,** Sophie geb. Hirth. Laasphe, im Oktober 1944.

Ein süßes Geheimnis? Obgleich es alles andere als ein Geheimnis sein sollte, ist es doch vielen Hausfrauen noch nicht bekannt, daß die Süßstoff-Saccharin-Sorten verschiedene Aufgaben haben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke bestimmt, während die H-Briefchen für Koch- und Einweckzwecke vorgesehen sind. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung **nur beschränkt lieferbar.**

Heiraten

Suche auf diesem Wege gebildeten jg. Mann in gut. Position, nicht unt. 30 Jahren, zwecks spät. Heirat kennen zu lernen. Bin sportlich, musik- u. naturliebend, nicht unvermögend. Ernstgem. Zuschr. erbet. unter K. Z. 572 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Verloren

Br. Geldbeutel mit Inhalt und Zigarettenetui am 27. 9. im Zuge von Marburg bis Laasphe verloren. Geg. Belohn. abzug. b. Zinke, Laasphe, Königstr. 7.

Bl. Stoffgürtel m. bl. Holzschnalle am Sonntag im Tontheater, Laasphe (2. Vorstellg.) verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei d. Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Biete Regenmantel m. Kapuze Gr. 42 (kariert) und Seidenkleid, Gr. 42 (grün mit weiß). Suche Damenstiefel, Gr. 38, gut erhalten. Wertausgleich. Zuschr. unt. K. J. 570 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Schlafdecken, Größe 140×190 cm, vorrätig. A. Holterhoff Söhne, Betten-Birk, Siegen, Markt 55, Ruf 1781.

Dem Sieg soll alles dienen! Wer aber seinen Körper unnötig und leichtfertig belastet, gefährdet nutzlos seine Schaffenskraft. Gerade heute muß jede Gefährdung der Einsatzbereitschaft vermieden werden, zumal bewährte Kräftigungsmittel, wie z. B. Sanatogen, jetzt nur beschränkt zu haben sind. BAUER & Cie., Sanatogenwerke, Berlin.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Für schmutzige Hände: ATA. ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein. Hergestellt in den Persil-Werken

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.
Brause & Co., Iserlohn.

Kinderwagen, gebr., sofort gesucht. Zuschriften unter H. P. 571 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Besser und billiger ist es gleich richtig zu arbeiten als später den Schaden zu kurieren. Was nützt es Sie denn, wenn Sie Pfennige sparen und dadurch nachher hundertfachen Schaden haben? Sie meinen, das gibt es nicht? — Oh ja, passen Sie mal auf: Wenn Sie ungebeiztes Saatgut aussäen, sparen Sie 30 bis 40 Pfennig je Morgen an Beizkosten. Sie riskieren aber dabei später für Umbruch und Neubestellung eines ausgewinterten Roggenschlages RM 30.— bis 50.— je Morgen oder Tagwerk ausgeben zu müssen. Durch die Ceresan-Beizung verhüten Sie aber sicher alle Getreidekrankheiten und erzielen gesunde und volle Ernten. Und auch vor Vogelfraß können Sie Ihre Saat sicher bewahren. Sie brauchen nur mit dem Ceresan auch noch Morkit in die Beiztrommel zu geben. Dann erreichen Sie in nur einem Arbeitsgang zweifachen Saatschutz. „Bayer." I. G. Farbenindustrie, Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Staatl. Lotterie-Einnahme Klingspor, Siegen, Kunstweg 6, Ruf 2610. Der Loseverkauf geht weiter. Ziehung der 1. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie am 13. und 14. Oktober 1944. Verkaufsstellen in Berleburg: Alex Terbert, Bismarckstr. 4; in Erndtebrück: Heinr. Kraft, Friseur; in Laasphe: Aug. Wehn, Königstraße 34.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar.
Schering A.-G., Berlin.

Wir geben schon acht, Mutti, sagen die Kinder, wenn sie basteln wollen und Mutters Schere brauchen. Man soll nicht zu ängstlich sein; unsere Kinder helfen heute überall mit und müssen mit allerhand Geräten umgehen lernen, und Schaden macht klug. Aber auch geringfügige Verletzungen dürfen nicht vernachlässigt werden. Wo es geht, vermeide man die Gefahr, indem man den ungeübten Händen abgestumpfte Scheren statt der spitzen anvertraut. Für den Notfall hat man Hansaplast, den blutstillenden und keimtötenden Schnellverband, immer griffbereit. Er klebt sofort und man kommt mit wenig Hansaplast aus. Verletzungen verhüten und dadurch Hansaplast sparen!



Das Bewußtsein, die Seinen und das Seine geschützt zu wissen, gibt Kraft und Wagemut im Lebenskampf!

...ten Versicherungsunternehmungen

